

Die Macht der Ursprünglichkeit

Von *Otto Wehn*, Wiesbaden

„Nur in dem Ursprung ist das Wasser rein und klar —
trinkst du nicht aus dem Quell, so stehst du in Gefahr.“
(Angelus Silesius „Der Cherubinische Wandersmann“)

Werden und Vergehen bestimmen in einem ewigen sinnvollen Kreislauf das unermessliche Werk der Schöpfung. Diesem Gesetz ist jedes Ding und jedes Wesen unterworfen, von den fernsten Himmelskörpern im Weltall bis zum winzigen Virus. Sie alle entstehen und vergehen, um wieder neu zu werden. Geburt und Tod umschließen das Dasein des Menschen. Auch er ist und bleibt ein Teil der Natur, aus der nichts, kein Fortschritt von Wissenschaft und Technik, ihn jemals herauszulösen vermag.

Der Mensch rühmt sich, die Natur besiegt zu haben. Er bändigt die Wasserkräfte. Flüsse, die heute ihre Wasser zum Mittelmeer senden, werden morgen auf die Nordsee „umgepolt“. Alles „unfruchtbare“ Land wird kultiviert, Hecken und Heiden, Wüsten und Moore, Urwälder und Hochgebirge. Kultiviertes Land wird wieder von Großstädten aufgezehrt, in denen Betonbauten dem Himmel zuwachsen. Kultiviertes Land wird von breiten schnurgeraden Autobahnen aufgezehrt. Riesenhaft wächst der künstliche Verkehr. Der Mensch bedarf kaum mehr der Beine, die ihm die Natur mitgab. Seine Maschinen tragen ihn rasch von Ort zu Ort, von Erdteil zu Erdteil. Rekordzahlen künden den Triumph des Menschen. Immer höher klettern die Geschwindigkeiten der Kraftwagen, der Flugzeuge und der Raketen.

Der Mensch hat die Schwerkraft besiegt, die ihn an den Erdboden band. Er erfand das Flugzeug, mit dem er schneller und sicherer als jeder Vogel Länder und Meere überquert.

In diesen Tagen erfüllt ein neuer Triumphgesang vom Fortschritt der Menschheit, mächtiger denn je, die Luft. Der Mensch ist im Begriff, sich völlig von der Bindung an die Erde zu lösen. Er hat den ersten Schritt in die Weite des Weltalls getan. Zwar war es zunächst nur eine arme gefesselte Hündin, die mit Raketen in Irrsinnsgeschwindigkeit über die Erdatmosphäre hinausgeschleudert wurde, um dort den Heldentod für den Fortschritt der Menschheit zu sterben. Aber schon tönt es uns allerwärts in die Ohren: „Die Zukunft hat schon begonnen! Wir sind nicht mehr nur Erdenbürger! Wir sind Bürger des Weltalls geworden!“

Die Zukunft hat schon begonnen? Welche Zukunft? Den Anbruch des „8. Schöpfungstages“, zu dem der Mensch sich selbst berief, begleitet ein Chor von Zukunftsromanen um die Eroberung des Weltalls über Mond, Venus und Mars hinaus bis in ferne Milchstraßensysteme. Auch ernsthafte Wissenschaftler und Techniker haben sich, gestützt auf

nüchterne Zahlen und Erprobungen, unter die Propheten begeben. Wernher v. Braun sagte voraus, daß Amerika auf dem Mond Erze fördern werde. Man hofft, dort die Leichtmetalle Beryllium, Lithium und Titan gewinnen zu können, die zum Bau von interkontinentalen Raketen, künstlichen Satelliten, Atomkraftwerken und Atomwaffen benötigt werden. Doch es soll nicht nur die materielle Beute uns zufallen. Ein neues optimistisches Lebensgefühl wird der Menschheit mit der Beherrschung des Weltraumes versprochen.

Propheten hier, Propheten dort! Ein Dichter unseres Jahrhunderts sah — noch ehe die giftigbunten Riesenpilze der Atom- und Wasserstoffbomben zum Himmel wuchsen — eine andere Zukunft der Menschheit:

„Ihr hört nicht, was des Sehers Mund Euch künden muß:

Die Welt, die Ihr Euch aufgebaut, sie bricht zusammen. Eure Herrschaft währet nicht bis zum jüngsten Tag. Alles auf der Erde wollt Ihr in Eure Bahnen zwingen. Ihr wehret dem Lebendigen zu werden, wie ihm sein inneres Gesetz befiehlt.

Der Berge Heiligtum besudelt ein geschwätzig Volk. Schon wollt Ihr nach den Sternen greifen, den Raubzug unermesslich auszudehnen. Doch einmal kommt der Tag, da wandern alle Straßen in die Verlassenheit der eingestürzten Städte und in die öden Trümmer aller Menschenwerke!

Wie das geschah? Wer weiß? Vielleicht, daß einer unter Euch den höchsten Fortschritt fand, mit dessen Zauberkraft er alle Menschenbrüder zum Hades schicken konnte, bis endlich das Geschick ihn selbst, den großen Fortschrittsmann, zum Düngerhaufen warf, als letzten des Geschlechts der Menschen.“

*

Zwischen diesen beiden, der Eroberung des Weltalls und dem selbstverschuldeten Ende der Menschheit, liegen heute unsere Zukunftserwartungen. Was aber ist Wahrheit?

Kehren wir zurück zum Ausgangspunkt unserer Betrachtung. Der Mensch, umschlossen von Geburt und Tod, ist und bleibt ein reines Wesen der Natur wie jedes andere. Er ist eingeordnet in den sinnvollen Plan der Schöpfung, die jedem ihrer Wesen eigene Gaben verlieh, sein Leben zu bestehen und zu erfüllen. Anders ist die Waldameise für ihr Dasein ausgerüstet als die Alpenpflanze im Steingeröll am Gletscherrand, anders als das Doppelwesen Flechte auf der Armut eines Felsblocks. Dem Menschen gab die Natur den forschenden Verstand und ein besonderes technisches Vermögen, sich die Dinge seiner Umwelt zum Leben nutzbar zu machen. Jedes kreatürliche Wesen hat im Laufe unmeßbarer Zeiten die ihm erteilten Gaben fortentwickelt, um sich und seiner Art einen besonders vorteilhaften Platz in der Gesellschaftsordnung der Natur zu sichern.

Doch diese Höherentwicklung hat eine unüberschreitbare Schranke. Keiner Art gestattet der unserem Begreifen entrückte Schöpfungsplan, auf die Dauer das wunderbar abgewogene Zusammenspiel aller Wesen, Dinge und Kräfte zu stören. Diese Harmonie ist das Grundgesetz der Schöpfung. Am reinsten ausgeprägt ist sie in dem, was wir in der Unzulänglichkeit der sprachlichen Aussage „Ursprünglichkeit“ nennen. Die Macht der Ursprünglichkeit ist absolut. Wer an ihr Grundgesetz rührt, den straft sie auf die

ihr eigene Weise. Dem aufmerksamen Beobachter bieten sich in der Tier- und Pflanzenwelt tausendfache Beispiele, wie jedes Überwuchern einer Art sich selbst das Ende bereitet, um das gestörte Gleichgewicht wiederherzustellen.

Auch der Mensch ist und bleibt der Macht der Ursprünglichkeit unterworfen. Er greift, dank der ihm von der Natur verliehenen Gaben, in immer stärkerem Maße unbedacht und rücksichtslos ein in das sinnvolle Gefüge der gesamten Natur. Kurzsichtig und überheblich glaubt er, sich vom Steinzeitmenschen bis zum Herrn der Schöpfung heraufgearbeitet zu haben. Hat er nicht sogar gelernt, die Bausteine der Welt, die unteilbaren Atome zu sprengen oder zu verschmelzen? Doch irret Euch nicht! Wagen wir es, die unerbittliche Wahrheit zu erkennen und auszusprechen: Eben jener „Fortschritt“, der vermeintliche Sieg des Menschen über die Natur, ist von ihr berufen und bestimmt, den Störer der Ordnung in seine Schranken zurückzuweisen und ihn — wenn er sich gar an den Grundgesetzen der Schöpfung vergreift — auszutilgen!

Mutter Natur hat ihrem törichten Kind, dem Menschen, manches Mahnmal an seinen Weg zum Selbstverderben gestellt, das ihn zur Besinnung rufen sollte. Jedem einzelnen Eingriff in den organischen Lebensablauf, jeder Verletzung der Ursprünglichkeit, folgte stets unnachlässig eine Schmälerei lebensnotwendiger Bedürfnisse. Viele erkannten das Zeichen und erhoben ihre warnende Stimme zum „Schutz der Natur“. Andere verschlossen die Augen, weil sie nur vom Gewinn an Geld, Ruhm und Macht träumten. Eindringlicher noch als alle vorangegangenen Mahnungen der Natur war das, was sie vor wenigen Jahren uns vor Augen führte:

Die Unnatur des Menschen führte zum Krieg. Weithin sanken die Wohn- und Arbeitsstätten der Menschen in Trümmer, vernichtet durch Werkzeuge der Zerstörung, die der Mensch dank seiner hochentwickelten technischen Anlagen ersonnen, geschaffen und gelenkt hatte. Doch kaum schwiegen die Waffen, besiedelten Moose und Gräser, Wildkräuter und Sträucher, ja selbst Bäume den armseligen Schutt der eingestürzten Häuser, der Fabriken und der einst zum Lob des Schöpfers errichteten Dome; darunter moderten die verschütteten Leiber der Menschen, Männer, Frauen und Kinder. Blumen leuchteten den Überlebenden aus den regellosen Steinhäufen entgegen, Siegeszeichen der Ursprünglichkeit, die den geraubten Boden wieder in Besitz genommen hatte.

Auch diese eindringliche Mahnung blieb unbeachtet. Sollte es die letzte Mahnung gewesen sein? Die Trümmer schwanden, und mit ihnen wichen Gräser und Kräuter, Sträucher und Bäume höheren und kühneren Bauten der Menschheit. Werden sie ewig stehen? Oder wird eines Tages ihre Trümmer eine niedere Lebenswelt besiedeln, nachdem der Mensch als schauerlichem Schlußakt seiner Erhebung über die Natur durch seinen „höchsten Fortschritt“ alles höhere Leben auf der Erde ausgelöscht hat?

Die Natur schenkte dem Menschen auch die hohe Gabe der Vernunft. Wir alle hoffen, daß es mit ihrer Hilfe noch gelingen wird, durch einen „gegenseitigen Verzicht auf die Anwendung der Kernwaffen“ die Gefahr der schlagartigen Selbstvernichtung abzuwenden. Doch selbst wenn das gelingt, bleibt die Auseinandersetzung mit einer anderen Gefahr, die langsamer zwar, aber ebenfalls tödlich, unser Dasein bedroht. Jede Errungenschaft der Zivilisation müssen wir Stück für Stück mit dem Verlust

ursprünglicher Natur bezahlen. Daß das zu schwerwiegenden wirtschaftlichen, biologischen und seelischen Folgen für den einzelnen Menschen wie für die Gesamtheit führt, wird allmählich über den Kreis der Naturschutzverbände hinaus der Allgemeinheit bewußt. Doch noch wollen sich viele nicht eingestehen, daß der Verlust an ursprünglicher Natur längst die äußerste Grenze des Erträglichen erreicht hat.

Der Luft selbst, die wir atmen, dem Wasser, das wir trinken, unserer täglichen Nahrung hat die Zivilisation ihre natürliche Reinheit geraubt. Zwischen Häuserschluchten bewegen wir uns auf dem künstlichen Boden der Straßen, unaufhörlich vom Lärm des Verkehrs umhallt. Unter dem Straßenboden hat die Zivilisation metertief das vielsträngige Netz ihrer Apparatur eingebaut. Darunter erst lebt die gewachsene Erde. Nur da und dort noch verrät in der Stadt ein Straßename, daß hier sich einst ein freundliches Wiesental befand. Auch außerhalb der Städte wird der Bereich des Ursprünglichen ständig kleiner. War es gestern die Heide, ist es heute das Hochgebirge und werden es morgen die Dünen sein, die aus dem freien Kräftespiel der Natur herausgelöst werden, um für irgend eine Industrie „erschlossen“ und ausgenutzt zu werden.

Mit welchem Recht? Hier gibt es keine Demokratie, kein Selbstbestimmungsrecht. Mit absoluter Gewalt herrscht der wirtschaftliche Nutzen, der Profit. Und wenn man sich aus Rücksicht etwa auf den Protest der Naturschutzverbände zu einer Erklärung herabläßt, warum wieder ein Stück unberührter Natur zerstört werden müsse, hören wir: Es geht um das höhere Wohl der Menschheit! Die Kohlenvorräte der Erde nähern sich der Erschöpfung; sie reichen nicht aus, um die steigenden Anforderungen der Wirtschaft nach elektrischer Kraft zu befriedigen. Man droht mit dem Schreckgespenst der Arbeitslosigkeit, wenn nicht Abhilfe geschaffen werde. Also müssen, um nur ein Beispiel unter unzähligen zu nennen, in dem zusammenschrumpfenden „Ödland“ des Hochgebirgs Stauwerke gebaut werden. Es bleibt nicht dabei. Eine Autostraße zum Stauwerk hinauf wird errichtet. Bald folgt ein Hotelbau. Der nächste Schritt ist der Bau einer Bergbahn, und so frißt das „Wohl der Menschheit“ ein Stück ursprünglicher Natur nach dem anderen.

Doch heute pfeifen es bereits die Spatzen von den Dächern: Das Wohl der Menschheit, das uns die Technisierung jeden Tag neu verspricht, muß allzu teuer bezahlt werden. Hart, unbarmherzig hart straft die Natur jeden Eingriff in ihr sinnvoll aufgebautes Gefüge. Wir wollen nicht von den klimatischen Veränderungen, vom Versiegen der Quellen und nicht vom Massensterben der Fische in den verseuchten Flüssen reden, auch nicht von den gesundheitlichen Schäden, die Hast und Hetze, Verkehrslärm und Vergiftung der Luft mit sich bringen. Ursache und Wirkung liegen heute klar vor aller Augen, jene ausgenommen, die aus Profitsucht oder im unbeirrbaren Glauben an den Segen des technischen Fortschritts nicht sehen wollen. Der seelische Schaden aber, den die Abwendung von der Ursprünglichkeit der gesamten Menschheit gebracht hat, zehrt an der Wurzel unseres Daseins. Der Mensch fühlt sich verloren in seiner zum Dickicht gewordenen zivilisierten und technisierten Welt. Lebensangst und Vereinsamung sind zu einem Hauptthema psychiatrischer Kongresse und Fachschriften geworden. Werfen

wir einen kurzen Blick auf das verworrene Kulturleben unserer Zeit. Es wird beherrscht von einer eng mit der „Werbung“ verflochtenen Kulturindustrie, der unaufhörlich sich im Kreis drehenden Radiomühle, den zusammenhanglosen Programmen des Fernsehens, dem Kino und den „Illustrierten“. Was über dieses unverdauliche Kunterbunt hinaus an eigentlicher Kunst geboten wird, ist freilich echter Ausdruck der Lage des Menschen in unserer Zeit. Seine Ohnmacht gegenüber den ihn beherrschenden Gewalten der zivilisatorischen Überorganisation und der Maschine, die Gnadenlosigkeit eines unfassbar über uns waltenden Schicksals bilden das Grundmotiv der Dichtung. Die bildende Kunst zeigt in der willkürlichen, jedem Formgesetz der Natur hohnsprechenden Verzerrung ein erschreckendes Spiegelbild unseres seelischen Zustandes. Die Musik, die einst durch gottbegnadete Meister — Johann Sebastian Bach, Mozart, Beethoven und unzählige andere — Trost und Kraft zu schenken vermochte, hat die ihr wesenseigene Harmonie verloren; ihre Dissonanzen sind der quälende Ausdruck der Lebensangst und der innerlichen Vereinsamung des Menschen unserer Tage.

Mit der Abwendung von der ursprünglichen Natur ging uns der Einklang mit der Welt der Schöpfung verloren. Seit jeher war Disharmonie das Schicksal der Ausgestoßenen. Auch die „Eroberung des Weltalls“ wird nicht einen einzigen Menschen zufriedener machen. „Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nehme doch Schaden an seiner Seele.“

★

Auch dies ist ein unwandelbares Gesetz der Natur: Keine Entwicklung läßt sich nach rückwärts drehen. Es gibt kein Zurück! Aus dem Zeitalter der Elektrizität führt kein Weg zurück in ein Kienspanzeitalter der Menschheit. Auf dem Weg nach vorn aber droht als Endziel unserer Abwendung von der Natur die Selbstvernichtung des Menschen, sei es schlagartig durch eine Kettenreaktion der angesammelten Atombomben, sei es durch den schleichenden Prozeß unserer körperlichen und seelischen Aushöhlung. Gibt es keinen Ausweg? Ja, es gibt einen Ausweg! An uns allein liegt es, ihn zu finden und zu gehen.

Seit jeher waren die Dichter Mahner und Propheten der Völker. Rainer Maria Rilke hat in einem seiner „Sonette an Orpheus“ in knappen Worten die Lage des Menschen in unserer Zeit umrissen:

„Alles Erworbene bedroht die Maschine, solange sie sich erdreistet, im Geist statt im Gehorchen zu sein.“

Einmal zur Herrschaft gekommen, verfolgt uns die Maschine, wohin wir auch unsere Schritte lenken:

„Nirgends bleibt sie zurück, daß wir ihr einmal entrönnen und sie in stiller Fabrik ölend sich selber gehört.“

Sie maßt sich an, unser Leben zu erfüllen, zum Sinn unseres Daseins zu werden:

„Sie ist das Leben — sie meint es am besten zu können, die mit dem gleichen Entschluß ordnet und schafft und zerstört.“

Doch aus dieser Erschütterung unseres Seins erhebt uns das Wort des Dichters in eine lichtere Welt:

„Aber noch ist uns das Dasein verzaubert; an hundert Stellen ist es noch Ursprung. Ein Spielen von reinen Kräften, die keiner berührt, der nicht kniet und bewundert.“

Das ist die entscheidende und tröstliche Wahrheit! „Noch ist uns das Dasein verzaubert!“ Die ursprüngliche Natur, die wir brauchen wie die Luft zum Atmen, ist nicht aus unserem Dasein geschwunden. „An hundert Stellen ist es noch Ursprung!“ Weit dehnen sich die Wälder. Ursprünglich geblieben ist die Sandwelt der Dünen. Heide und Moor sind noch nicht völlig einer kurzsichtigen Kultivierung zum Opfer gefallen. Und abseits der Hochalpenstraßen, der Stauwerke, der Bergbahnen und Lifte umgibt uns heute noch im Hochgebirge der Zauber einer unberührten Landschaft, in der Tier, Pflanze und Gestein eine natürliche Lebensgemeinschaft bilden und jener heilige Friede herrscht, nach dem sich auch unser Menschenherz sehnt.

An uns Menschen liegt es, den Weg dahin zu suchen, um der Heilkraft der Ursprünglichkeit, dem lebenerhaltenden Heilmittel gegen die tödlichen Gebrechen einer maßlos übersteigerten Zivilisation, teilhaftig zu werden. An uns Menschen liegt es, sorgsam zu erhalten, was an ursprünglicher Natur verblieb. Doch dies reicht nicht aus, um Frieden mit der Macht der Ursprünglichkeit zu schließen. Wir müssen uns bewußt zum Verzicht auf manche Bequemlichkeit, die uns — vielleicht — die fortschreitende Technisierung vermitteln könnte, durchringen. Wir werden, dank der uns von der Natur verliehenen Vernunft, einsichtiger als bisher prüfen müssen, ob und wie weit Eingriffe in die ursprüngliche Schöpfung unser zukünftiges Dasein aufs Spiel zu setzen. Darnach allein und nicht nach einem zweifelhaften äußeren Gewinn müssen wir uns entscheiden.

Es bleibt uns keine andere Wahl: entweder mit einer zuletzt über uns fortschreitenden Zivilisation unterzugehen oder im Frieden mit unser aller Mutter, der allmächtigen Natur, weiterzuleben. Der „Naturschutz“ ist zu einer Existenzfrage der Menschheit geworden, bei der es um mehr geht als um unser augenblickliches Dasein: um unser Dableiben-dürfen auf Gottes schöner Erde.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere](#)

Jahr/Year: 1958

Band/Volume: [23_1958](#)

Autor(en)/Author(s): Wehn Otto

Artikel/Article: [Die Macht der Ursprünglichkeit 9-14](#)